Preis 10 Pfg.

Wilnaer Zeitung

1917

Preis 5 Kop.

Der Bezugspreis der täglich erscheinenden Wilnaer Zeitung mit „Amtlicher Beilage“ und Wochenbeilage „Bilderschau“ beträgt 1 Mark 50 Pfennig (75 Kop.) monatlich. Alle Post- und Feldpostanstalten nehmen Bestellungen zum Preise von 4 Mark 80 Pfennig für das Vierteljahr entgegen. Verlag, Schriftleitung und Geschäftsstelle: Wilna, Kl. Stephanstr. 23.

Kriegsausgabe | Mittwoch, den 16. Mai 1917 | No. 133

Die neue Isonzoschlacht.

Drahtbericht des W. T. B.

Wien, 15. Mai.

Amtlich wird verlautbart:

Oestlicher und südöstlicher Kriegsschauplatz:

Nichts zu berichten.

Italienischer Kriegsschauplatz:

Nach dreitägiger Artillerievorbereitung, bei der der Feind von Tolmein bis zum Meere hinab seine gesamten Geschützmassen und Minenwerfer wirken ließ, setzte gestern der von den Bundesgenossen Italiens immer wieder geforderte Infanterieangriff gegen unsere Isonso-Armee ein.

Der Feind stürmte auf mehr als 40 km Frontbreite an zahlreichen Stellen gegen unsere Linien an. Am heftigsten wurde im Raume von Plava, auf dem Monte Santo, auf den Höhen östlich von Görz, im Gebiete des Fajti-Hrib und bei Costanjevica gerungen. An vielen Punkten des Schlachtgeländes brachen die tiefgegliederten Angriffsmassen der Italiener schon unter unserem Geschütz- und Maschinengewehrfeuer zusammen, so auf dem Monte San Gabriele, auf dem der Feind, Ausrüstung, Gewehre und Helme von sich werfend, in voller Auflösung zurückflutete. Wo die Italiener vorkamen, wurden sie von unserer durch kein Artilleriefeuer zu erschütternden Infanterie empfangen und im Kampf von Mann gegen Mann geworfen. Auf solche Art wechselten auf dem Fajti-Hrib unsere zerschossenen Gräben fünfmal den Besitzer, um schließlich von den Verteidigern siegreich behauptet zu werden. An einzelnen Punkten wurde die Verfolgung des Gegners bis in seine Stellung vorgetragen.

Unsere Truppen errangen am 14. Mai in kraftbewußter Abwehr einen vollen Erfolg. Der Feind ließ über 1600 Mann und mehrere Maschinengewehre in unserer Hand. Die Schlacht dauert ohne Unterbrechung fort.

Unsere Flieger traten über dem Kampfgebiet gegen zahlreiche italienische Flugzeuge ins Gefecht. Offizierstellvertreter Arrighi blieb zum elften Male Sieger im Luftkampf. Zwei feindliche Flieger wurden im Luftkampf abgeschossen, zwei andere durch unser Artilleriefeuer herabgeholt.

In Kärnten und Tirol geringe Gefechtstätigkeit.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes.
v. Hoefer, Feldmarschalleutnant.

*

Aus dem Kriegspressequartier wird gemeldet: Das Artilleriefeuer, das die Italiener bereits seit mehreren Tagen an der ganzen Isonzo-Front von Tolmein bis zum Meere hinunter in stets steigendem Maße unterhielten, hat sich gestern zum Wirkungsfeuer gesteigert, das stellenweise zum Trommelfeuer anschwoll. Alle Kaliber von Kanonen, Haubitzen und Mörsern bearbeiteten stundenlang unsere Gräben, in denen unsere Truppen dem durch diesen Eisenhagel sich ankündigenden Sturm der italienischen Infanterie entgegensahen. Aber nur an zwei Abschnitten der ganzen Front brachen sie aus ihren Stellungen hervor, bei Biglia, südlich von Görz, wo mehrere Kompagnien einen Sturm ansetzten, und bei Plava. Der erste Anlauf brach in unserem Abwehrfeuer sofort zusammen. Auch der zweite kam im Vorfelde zum Stehen. Unsere Infanterie zeichnete sich in mehreren gelungenen Gegenstößen besonders aus.

Kanzlerrede im Reichstag.

Drahtbericht des W. T. B.

Berlin, 15. Mai.

Im Reichstag wurden heute zunächst eine Reihe von kleinen Anfragen erledigt. U. a. fragt der Abg. Bauders (Soz.) nach Beurlaubung militärpflichtiger Landtagsabgeordneter zur Erfüllung ihrer Parlamentspflichten. Oberst von Wrisberg: Soweit die militärische Lage es zuläßt, wird Urlaub in weitestgehendem Maße zu parlamentarischen Zwecken gewährt.

Ein Nachtragsetat zur Bewilligung von 1,2 Millionen Mark für Vorarbeiten eines Planes zum Ausbau von Wasserstraßen wird ohne Aussprache in allen drei Lesungen angenommen.

Es folgen die Interpellationen betreffend die Kriegsziele.

In Begründung der konservativen Interpellation führt Abg. Dr. Roesicke (kons.) aus: Die sozialdemokratische Partei wünscht einen Frieden ohne Annexionen und Kriegsentschädigungen. Der Abg. Scheidemann hat erklärt, er könne bestimmt annehmen, daß der Reichskanzler den Auffassungen der Sozialdemokratie zustimme. Weite Volkskreise sind in hohem Maße beunruhigt. Es herrscht völlige Unklarheit, und die ist unhaltbar: Wer von uns wünscht nicht einen baldigen Frieden? Von Amerika her kommt die Forderung: Kein Frieden mit den Hohenzollern! Das ist eine Zumutung sondergleichen. Der Abg. Scheidemann sagt: Ein Narr, der noch an einen Sieg glaubt! Ich bin ein solcher Narr, ich glaube an den Sieg. Es scheint, als ob die Regierung nicht von dem festen Siegeswillen durchdrungen ist. (Große Unruhe.) Wer will einen Eroberungskrieg? Keiner von uns. Wir führen einen Verteidigungskrieg. Wir wollen unsere Zukunft sichern. Wie geht das ohne Machterweiterung? Sollen die Opfer umsonst gebracht sein? Unsere Feinde haben es immer wieder ausgesprochen, daß sie unsere Vernichtung wollen. Es wäre eine furchtbare Lage, wenn der Kanzler mit dem leeren Beutel des Verzichts zu den Verhandlungen gehen würde, während die Feinde ihre Pläne vorlegen. Wir fordern die Abkehr von dem internationalen Verzichtsfrieden. (Lebhaftes Bravo! Zischen links. Wiederholter Beifall.)

Präsident Dr. Kaempf weist die Aeußerung des Abg. Roesicke zurück, daß es scheine, als wenn der Reichskanzler das Kaiserwort: Ich kenne keine Parteien mehr! außer Kurs gesetzt habe und als wenn die Reichsleitung den Siegeswillen nicht habe.

Abg. Scheidemann (Soz.): Auch wir fordern: Heraus aus jeder Unklarheit! Wir sind Gegner jeder Eroberungspolitik. Solche Reden wie die heutige richten Unheil an. Die alldeutsche Eroberungspolitik will Machtzuwachs, Land und Rohstoffe. Dadurch kommen wir in den Verdacht, ein Räubervolk zu sein. (Lärm.) Durch die Einbeziehung der Person des Kaisers in die Debatte wird nur erreicht, daß der Kaiser für den Ausbruch dieses Krieges verantwortlich gemacht wird. Für die Verteidigung unseres Landes wird und muß das Volk eintreten. Von einem Eroberungskrieg will das Volk aber nichts wissen. Wir verzichten auf die Eroberung fremden Landes, aber nicht auf die Freiheit des Volkes. Die Sozialisten werden die ersten sein, die sich wieder die Hände reichen. Wir wollen einen für alle ehrenvollen Frieden. Würden die Interpellationen im Sinne der Rechten beantwortet werden, so müßten wir erwidern, daß wir seit Jahren getäuscht worden sind mit den Worten: „Uns treibt nicht Eroberungssucht, uns hält der Wille zusammen, die Anschläge auf deutsches Land und Blut abzuweisen.“ Uns trennt die Meinungsverschiedenheit im Inneren über die Kriegsziele! Fällt die Klammer, und bleibt der Keil, dann fallen wir auseinander, dann haben wir die Revolution. (Brausenedr Lärm. Der Redner wird zur Ordnung gerufen.) Die Verrückung von Grenzsteinen kann nur mit gegenseitigem Einverständnis erfolgen. Das ist aber keine Annexion sondern eine Grenzregulierung. Es lebe der Friede, es lebe das freie Europa!

Reichskanzler von Bethmann Hollweg

ergreift das Wort:

Die Abgabe einer programmatischen Erklärung im gegenwärtigen Augenblick würde den Interessen des Landes nicht dienen. Deshalb muß ich sie ablehnen. Seit dem Winter 1914/15 werde ich bald von der einen, bald von der anderen Seite gedrängt, unsere Kriegsziele womöglich bis in die Einzelheiten öffentlich darzulegen. Mein Schweigen ist als Zustimmung zu dem Kriegszielprogramm einzelner Parteien oder Richtungen ausgelegt worden. Dagegen muß ich erneut Widerspruch erheben. Was ich über unsere Kriegsziele jeweilig habe sagen können, habe ich hier im Reichstag zu verschiedenen Malen gesagt und hat in unserem Friedensangebot vom 12. Dezember 1916 einen weiteren Ausdruck gefunden. Die neuerdings wieder aufgetauchte Annahme, als beständen in der Friedensfrage irgendwelche Meinungsverschiedenheiten zwischen uns und unseren Verbündeten, gehört in das Gebiet der Fabel. (Lebhafter Beifall.) Ich werde mich auch von meinem Verhalten nicht abbringen lassen durch das Wort, das der Abgeordnete Scheidemann in das Haus hinausschleudern zu sollen geglaubt hat, das Wort von der Revolution. Das Volk wird für dieses Wort kein Verständnis haben. (Lebhafter Beifall.) Ich werde mich auch nicht abbringen lassen durch die Behauptung des Abg. Roesicke, daß ich mich im Banne der Sozialdemokratie befinde. Ich befinde mich im Banne keiner Partei. (Stürmischer Beifall.) Wenn ich mich in einem Banne befinde, so ist das der Bann des deutschen Volkes, für das seine Söhne mit unvergleichlicher Tapferkeit kämpfen, festgeschart um ihren Kaiser, dem sie vertrauen und der ihnen vertraut. (Lebhafter Beifall.) Das Kaiserwort vom August 1914 lebt unverfälscht. Maßgebend für mein Verhalten ist allein die baldige und zugleich glückliche Beendigung des Krieges. Auch heute sehe ich bei unseren westlichen Gegnern noch nichts von Friedensbereitschaft, nichts von der Preisgabe ihrer Eroberungs- und Vernichtungsziele. Glaubt da jemand, diese Feinde etwa durch ein Programm des Verzichts und der Enthaltsamkeit zum Frieden bringen zu können? Oder soll ich umgekehrt ein Eroberungsprogramm aufstellen? So wenig wie ein Entsagungsprogramm hilft ein Annexionsprogramm den Sieg gewinnen und den Krieg beendigen. Im Gegenteil.

Es scheint, als ob Rußland für sich alle gewaltsamen Eroberungsziele ablehnt. Hat aber Rußland den Willen, weiteres Blutvergießen von seinen Söhnen fernzuhalten, sieht es selbst von allen gewaltsamen Eroberungsplänen ab? Will Rußlad ein dauerndes Verhältnis friedlichen Nebeneinanderlebens mit uns herstellen, so ist es doch nur eine Selbstverständlichkeit, daß wir, die wir diese Wünsche teilen, die dauernde Zukunft nicht zerstören, seine Entwickelung nicht unmöglich machen werden durch Forderungen (lebhafter Beifall), die sich mit der Freiheit und dem Willen der Völker selbst nicht vertragen und im russischen Volke den Keim zu neuen Feindschaften legen würden.

Unsere Lage ist militärisch so gut, wie sie seit Kriegsbeginn wohl noch niemals gewesen ist. Die Taten unserer U-Boot-Leute sprechen für sich selbst. (Beifall.) Auch die Neutralen werden das erkennen. Soweit es die Pflicht gegen das eigene Volk zuläßt, berücksichtigen wir ihre Interessen: darüber hinaus können wir es nicht. Die Haltung Spaniens, das unter großen Schwierigkeiten eine selbstbewußte Neutralitätspolitik durchzuführen vermochte, erkennen wir mit Dank an (Beifall) und wünschen, daß das spanische Volk die Früchte dieser Politik in einer Entwickelung zu Macht und Blüte ernten möge. (Beifall.)

Mit voller Zuversicht können wir darauf vertrauen, daß wir uns dem guten Ende nähern. Dann wird die Zeit kommen, wo wir über unsere Kriegsziele, bezüglich deren ich mich in voller Uebereinstimmung mit der obersten Heeresleitung befinde, mit unseren Gegnern verhandeln können. Dann wollen wir den Frieden erringen, der uns die Freiheit gibt, in ungehemmter Entfaltung unserer Kräfte aufzubauen, was dieser Krieg zerstörte, damit aus soviel Blut und Opfern ein Reich und Volk neu erstehen, stark und unabhängig und unbedroht von seinen Feinden, ein Hort des Friedens und der Freiheit. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen im Hause und auf den Tribünen.)

Auf Antrag des Abg. Ebert (Soz.) findet Besprechung beider Interpellationen statt.

Abg. Dr. Spahn (Zentr.) erklärt namens des Zentrums, der Fortschrittlichen Volkspartei, der Nationalliberalen und der Mehrheit der Deutschen Fraktion: Die Sehnsucht des deutschen Volkes ist auf einen Frieden gerichtet, der dem Deutschen Reich sein Dasein, seine politische und wirtschaftliche Stellung, seine Entwickelungsfreiheit sichert und die von England versuchte Abschnürung vom Weltmarkt dauernd verhindert. Auf das Vertrauen des deutschen Volkes kann nur eine Regierung rechnen, die diese Friedensziele weiß. Wenn der Reichskanzler es jetzt ablehnt, Einzelheiten seiner Kriegsziele den Feinden preiszugeben, so billiger wir das. Das Streben unserer Feinde, den Hohenzollernthron zu stürzen, hat die Person des Kaisers den Herzen aller Deutschen nur noch näher gebracht. Jedes Eingreifen in die inneren Verhältnisse Deutschlands weist es entschlossen zurück. (Bravo!) Ebenso liegt uns der Gedanke fern, in die inneren Verhältnisse Rußlands einzugreifen. Wir begrüßen es, daß unsere Reichsleitung bereit ist, mit Rußland über einen dauerhaften Frieden zu verhandeln, der ein gutnachbarliches Verhältnis ermöglicht. Der Geist der Osterbotschaft gewährleistet uns die weitere Fortentwickelung unseres staatlichen Lebens durch vertrauensvolles Zusammenarbeiten zwischen Kaiser und Volk. Mehr als je muß in dieser Stunde unser Losungswort sein „Zusammenschluß", nicht „Spaltung". (Beifall.)

Präsident Dr. Kaempf stellt die Etatstitel „Reichskanzler" und „Staatssekretär des Auswärtigen Amts" mit zur Debatte.

Abg. Ledebour (unabhängiger Soz.): Wir wußten, daß der Reichskanzler wieder über die Situation hinweglavieren würde. Er wird dabei durch die Mittelparteien gestützt. Der Kanzler ist wie die oberste Heeresleitung für Annexionen. Jetzt besteht mehr Friedensmöglichkeit mit Rußland als vor der Revolution. Da sollte ein Friedensangebot ohne Annexionen, ohne Entschädigungen und ohne Demütigungen gemacht werden. Wir sind gegen jede Unterdrückung und Ausbeutung in der inneren und äußeren Politik. Wir verlangen von der Regierung eine klare Erklärung, was an dem Gerücht ist, daß die Hohenzollern und Wittelsbacher Elsaß-Lothringen unter die beiden Dynastien aufteilen wollen. Die richtige Antwort auf solches Vorgehen würde die Erklärung Deutschlands zur Republik sein.

Abg. Dr. David (Soz.): Volle Klarheit hat der Reichskanzler nicht gebracht. Wertvoll war, daß er kein Annexionsprogramm aufgestellt hat. Er hat aber unser Programm nicht abgelehnt. Von großem Wert ist uns seine volle Uebereinstimmung mit Oesterreich-Ungarn in dessen Haltung zur russischen Frage. Ich bedauere, daß nicht auch nach dem Westen eine Bereitschaft zum Frieden ohne Annexionen ausgesprochen worden ist. Der Gedanke an einen russischen Sonderfrieden ist nur bei der russischen Minderheit vorhanden. Würden die Feinde so niedergeschlagen, daß man ihnen jeden Frieden aufzwingen kann, so wäre uns der Haß der ganzen Welt sicher. Ein Frieden, der die Interessen Deutschlands wahrt, ist nur auf dem von uns gewiesenen Wege erreichbar. Scheidemann ist mißverstanden worden. Er hat nicht mit der Katastrophe gedroht, sondern einen Fall dargestellt, den wir nicht wünschen. Wir wollen dem Volke den Weg frei machen zu einer höheren Kulturstufe, zur persönlichen Freiheit.

Abg. Graefe-Güstrow (kons.): Die Antwort des Reichskanzlers brachte keine Klarheit. Es handelt sich um die Wahl zwischen uns und Scheidemann. Der Erfolg unserer Interpellation ist der, daß die Mittelparteien von Scheidemann abgerückt sind und daß sich der Kanzler Scheidemanns Aeußerungen etwas mehr ablehnend gegenübergestellt hat. Eine gewisse Beruhigung kann nur des Kanzlers Wort hervorrufen, daß er mit der obersten Heeresleitung völlig übereinstimmt. Hoffentlich gilt das für die Dauer. Selbst unsere Forderung, die eroberten Gebiete zu behalten, soweit sie für unsere Sicherheit nötig sind, bedingt keine Eroberungspolitik, sondern die natürliche Folge eines siegreichen Feldzuges.

Es folgt die Besprechung der inneren Politik. Ein Antrag, die elsaß-lothringischen Fragen von der Besprechung auszuschließen, wird nach längerer Erörterung angenommen.

Abg. Naumann (Fortschr. Volksp.): Die Masse muß mitarbeiten am Staat. Die demokratischen Kreise müssen nicht nur kritisieren, sondern verantwortlich mitarbeiten. Die geborenen Staatserhalter sind die Soldaten in den vordersten Schützengräben ohne Unterschied. Die Umbildung darf nicht zu lange dauern. Der Kampf im Inneren ist kein Kampf zwischen Kaiser und Volk, sondern zwischen bürokratischem Staat und Volksstaat. Die Einzelstaaten werden sich unter der Führung ihrer Krone neu bilden.

Abg. Graf Westarp (Kons.): Während des Völkerringens ist es nicht unsere dringendste Aufgabe, unsere ganzen Verhältnisse auf eine neue Grundlage zu stellen. Die Klassen, die hinter uns stehen, werden in der Erfüllung ihrer Pflichten nicht versagen, mag man auch über unsere Wünsche rücksichtslos zur Tagesordnung übergehen. Die Gegenpartei beantwortet jedes Entgegenkommen der Regierung mit neuen Forderungen. Warum die enorme Eile mit der Verfassungsänderung? Die Rechte des Kaisers und Königs und der Bundesfürsten sollen tatsächlich eingeengt werden. Die neue Richtung will aus dem Parlament einen entscheidenden Faktor machen.

Abg. Dr. Landsberg (Soz.): In parlamentarisch regierten Ländern werden hervorragende Parteipolitiker Minister. Die Rechte ist Anhängerin des Parlaments, wenn es ihr paßt. Bei der Wahlreform im Abgeordnetenhause z. B. bezeichnete sie die Thronrede als Privatarbeit von Ministern mit königlicher Genehmigung. Diesen Zustand wollen wir beseitigen.

Morgen 10 Uhr Weiterberatung, außerdem Beamtenfragen.

*

Wie das „B. T." erfährt, wird der angekündigte Gegenbesuch des österreichischen Ministers des Aeußeren Grafen Czernin zur Fortsetzung der in Wien angekündigten Besprechungen schon in der kommenden Woche erwartet. Voraussichtlich wird aber Graf Czernin nicht nach Berlin kommen, sondern direkt das Große Hauptquartier aufsuchen.

Deutscher Heeresbericht
vom 15. Mai.

Amtlich durch W. T. B.

Großes Hauptquartier, 15. Mai.

Westlicher Kriegsschauplatz:

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht.

Zwischen Ypern und Armentières hielt die lebhaftere Artillerietätigkeit an. Durch kurzes Trommelfeuer an der Scarpe und bei Monchy vorbereitete englische Angriffe kamen in unserem Vernichtungsfeuer nicht zur Entwickelung. Südlich und östlich von Bullecourt wurden feindliche Vorstöße blutig abgewiesen.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz.

An mehreren Stellen der Aisne- und Champagnefront nahm der Artilleriekampf wieder zu; gegen die Höhenstellung des Chemin des Dames, östlich von Cormicy und nördlich von Prosnes steigerte er sich zeitweise zu erheblicher Stärke.

Die Ste. Berthe-Fe., östlich des Fort de Malmaison, wurde in frischem Draufgehen durch mehrere Kompagnien gestürmt und gegen feindliche Wiedereroberungsversuche gehalten. Ebenso behaupteten Rheinländer eine am 13. Mai auf Höhe 108, nördlich von Sapigneul, durch Zurückdrängen der Franzosen neugewonnene Linie gegen viermal wiederholten Angriff. Bei Ailles, nördlich von Craonelle und westlich der Straße Corbény—Berry-au-Bac blieben französische Teilvorstöße erfolglos.

Oestlich der Maas wurden Angriffe feindlicher Stoßtrupps gegen das Dorf Blanchée abgeschlagen.

*

Im Luftkampf stürzten sechs feindliche Flugzeuge hinter den deutschen Linien ab. Ein weiteres mußte bei uns notlanden.

Oestlicher Kriegsschauplatz:

Keine besonderen Ereignisse.

Mazedonische Front:

Nördlich von Monastir und im Cerna-Bogen ist der Artilleriekampf in erneuter Steigerung begriffen.

Der Erste Generalquartiermeister.
Ludendorff.

Die Stockholmer Konferenz.

Die „Vossische Zeitung" meldet aus Amsterdam: Aus London wird berichtet, die radikalen französischen Sozialisten drohen mit Streiks in den Munitionsfabriken, wenn die Regierung die Delegiertenreise nach Stockholm unmöglich macht. Die Zensur verbot, in Hinsicht auf die Stockholmer Konferenz Friedenshoffnungen zu erwecken. In Frankreich ist die Ansicht allgemein, daß die Engländer erschöpft sind, und daß sie die Entscheidung auf das folgende Jahr verschieben. Transporte nach Saloniki werden der englischen Regierung fast unmöglich. Da die Entente keine Reserven mehr stellen kann, sind Sarrails Truppen bei anderen Fronten unentbehrlich geworden. Liberale englische Politiker äußerten, daß die Verbandsmächte den Krieg verloren haben, weil Rußlands militärische Macht nicht wiederaufzubauen sei. Amerikas Waffen

Ein masurisches Potsdam

Suwalken liegt hinter uns. Das Auto durcheilt einen anfänglich schmalen Waldstreifen, dessen Fichten und Kiefern stark an die märkische Heide erinnern. Ob wohl in dem braven Benzinkasten Erinnerungen an frühere Fahrten durch den Grunewald wach werden, denn es scheint fast, als beflügele er seinen Lauf? Doch hier ragen hellblau gestrichene orthodoxe Kreuze am Wegesrand auf, eine ernste Mahnung an die Kämpfe vor zwei Jahren nach der Winterschlacht in Masuren. Und dort arbeiten Russen für das Sägewerk Blizna, ein Name, der bei der litauischen Jugend keinen angenehmen Klang hat. Denn in Blizna wird gearbeitet, und Arbeitsfreudigkeit ist hier bislang ein unbekannter Begriff, der erst in Friedenszeiten verständlich werden wird, wenn man einsieht, wie durch Fleiß und Arbeit sich die wirtschaftliche Lage in ungeahnter Weise verbessern läßt.

Hoppla! Das Auto macht einen Hüpfer, als wollte es uns aufmerksam machen auf die entzückende Rundsicht. Der Wald hat sich zu beiden Seiten etwas geöffnet und zeigt uns rechter Hand den Rospuda- und Necko-See, linker Hand die grüne Fläche des Jezioro Biale, die von schlanken Kiefern umrahmt dem Pinsel eines Leistikow dankbarsten Stoff in seltener Mannigfaltigkeit geboten hätte. Mein Freund B. muß ähnlich wie ich empfinden, denn plötzlich meint er in seiner trockenen Art: „Krumme Lanke*) — gar nichts dagegen!"

Während wir noch an den typischen russischen Kasernenbauten, welche weit vor der Stadt liegen, vorbeieilen, erblicken wir südlich vom Necko-See, fast aus der Wasserflut und Sumpf emporstrebend, unser heutiges Ziel, Augustow, dessen Vorstadt sich äußerlich in nichts von anderen Städten des vormaligen russischen Gouvernements Suwalki unterscheidet, höchstens, daß die elektrische Straßenbeleuchtungsanlage einige Kulturfortschritte verrät, welche durch holpriges Steinpflaster noch bestätigt werden. Mannigfache Schilderaufschriften zeigen, daß sich hier die Ober-Ost-Post niedergelassen, dort der Friedensrichter seines Amtes waltet, hier das Bürgermeisteramt in Ermanglung eines Rathauses haust, dort die Polizeistation die Bösewichter schreckt. Endlich bringt uns eine kurze Wendung auf den Marktplatz.

Ein riesiger viereckiger Platz bietet sich unseren Blicken dar. Ringsum niedliche zweistöckige Häuser in einer verträumten Bauart, die an das 18. Jahrhundert gemahnt; in der Mitte um die weiße Kirche herum Baumanlagen, denen nur die pflegende Hand des deutschen Gärtners gefehlt hat, um einen Bassin-Platz in Potsdam erstehen zu lassen. — „Herrgöttle von Bieberach, ich hab's!" schreit plötzlich Freund B. und kommt meinen kurzen Rippen bedenklich nahe, so daß ich mich teilnehmend erkundige, ob ein Reifen geplatzt oder sonst etwas fehlt. „Nein, Teuerster, aber so ähnlich hat Potsdam vor etwa 150 Jahren ausgesehen!" Im ersten Augenblick bin ich zwar nicht platt über seinen befehlshaberischen Ausspruch, aber doch einigermaßen verblüfft. Dann aber muß ich mir selbst eingestehn, daß mein Freund B. etwas ausgesprochen hat, wonach ich erst noch suchte, ohne gleich auf den richtigen Weg zu kommen. In der Tat, so kann die Königliche Haupt- und Residenzstadt Potsdam, welche stolze Inschrift früher die drei Sprengwagen der freundlichen Havelstadt trugen, während der Tage des großen Friedrich ausgesehen haben. Einzig die stattliche Kirche paßt nicht zu dem Vergleich, der sich aber sonst beliebig anstellen ließe; nur ist aus dem fridericianischen Potsdam eine so schmucke und stattliche Residenz der preußischen Könige geworden, während das Augustow eines August III. polnisch war und die frühere Herrlichkeit nach der kurzen preußischen Herrschaft um die Wende des 18. Jahrhunderts unter der russischen Knute sich nicht in Wohlgefallen, wohl aber in Verfall und Schmutz aufgelöst hat, dem erst jetzt die deutsche Verwaltung kräftig Einhalt gebot.

Augustow, das etwa gleichzeitig mit Filipowo und dem ostpreußischen Grenzstädtchen Marggrabowa erbaut wurde, hat von seinen früheren 12 000 Einwohnern heutigen Tages höchstens noch die Hälfte — Juden, Polen und Masuren —, die übrigen hat die Kriegsfurie ostwärts getrieben. Denn nach der Winterschlacht in Masuren wurde Augustow abermals durch deutsche Truppen eingenommen; ringsum gab es Stellungskämpfe, bis nach den gewaltigen Gefechten im Augustower Forst die Reste der vernichteten zehnten russischen Armee die Waffen strecken mußten. Seither erfreut sich Augustow unter der deutschen Militärverwaltung — es ist Sitz eines deutschen Kreishauptmannes — eines friedlichen Gedeihens, das ihm nicht einmal beschieden war, als es zu russischer Zeit für einige Jahre Gouvernementshauptstadt war.

Nach einem Imbiß bei dem Oberhaupte des Kreisamtes treten wir einen Rundgang an, um die Sehenswürdigkeiten unter Führung des Herrn Kreishauptmanns W. in Augenschein zu nehmen. Zunächst imponiert uns die neuangelegte Fischräucherei, in welcher täglich die reiche Beute aus den umliegenden großen Seen zur Dauerware verarbeitet wird. Schade, daß wir nicht genug Zeit haben, bis die Maränen fertig geräuchert sind. Die Maräne, ein Mittelding zwischen Forelle und Hering, gilt nämlich als besonderer Leckerbissen der masurischen und litauischen Seen. Dann kommt das alte orthodoxe Holzkirchlein an die Reihe des Bewundertwerdens, ein eigenartiger, echt russischer Bau. Seine früheren Besucher mögen meist schon längst unter dem Rasen ruhen oder in der Ferne ihr Leben fristen.

Dort drüben am Marktplatz steht das Napoleonshaus, in welchem der Kaiser auf eiliger Flucht übernachtete. Heute dient der Raum, der den fränkischen

*) Bekannter See im Grunewald bei Berlin.

und Geld kämen für Rußland zu spät. Frankreich brauche Truppen und England dürfe kein amerikanisches Geld annehmen, um seine Schuldenlast nicht noch weiter zu vergrößern. Gegen Lloyd George wird die Opposition in liberalen Kreisen zusehends schärfer.

25500 Tonnen versenkt.

Amtlich durch W. T. B.

Berlin, 15. Mai.

In der letzten Zeit haben russische Seeflugzeuge mehrfach versucht, die Tätigkeit unserer Vorpostenfahrzeuge an der nordkurländischen Küste zu hindern. Am 13. Mai morgens wurde daher die russische Flugstation Lebara ausgiebig mit Bomben belegt.

Neue Unterseebootserfolge im Atlantischen Ozean: 4 Dampfer und 8 Segler mit 25500 Brt. Unter den versenkten Schiffen befanden sich ein englischer Dampfer vom Aussehen „Marina“, ein großer englischer Tankdampfer, englischer Segler „Beeswing“, Ladung Kohlen, italienischer Dampfer „Bandiera Moro“, 2068 Tonnen, Ladung 2700 Tonnen Eisenerz von Spanisch-Marokko nach England.

Von den übrigen versenkten Schiffen hatten u. a. zwei Kohlen, einer Holz, einer Salpeter, einer Oelkuchen und einer Stückgut geladen.

Der Chef des Admiralstabes der Marine.

*

Im Unterhause gab Carson gewisse Aenderungen in der Marineverwaltung bekannt, die die möglichst weitgehende Befreiung des Ersten Seelords und des Chefs des Admiralstabes von den Verwaltungsangelegenheiten zum Ziele hätten, um sie in den Stand zu setzen, ihre ganze Aufmerksamkeit auf wichtige Fragen der Seekriegführung zu richten. Der Stab der Marine würde andauernd durch Offiziere vom aktiven Seedienst verstärkt werden. Die Admiralität würde mit einer Organisation versehen werden, ähnlich der des Munitionsministeriums. Diese Organisation unter der Leitung von Sir Eric Geddes würde auch für den Schiffsbau sowie für die Erfordernisse der Admiralität, des Kriegsamts und des Schiffahrtsministeriums verantwortlich sein. Jellicoe habe den weiteren Titel eines Chefs des Marinestabes erhalten und Geddes, der Direktor des Eisenbahntransportwesens gewesen sei, werde Kontrolleur des letzteren mit dem Range eines Vizeadmirals.

„Daily Mail“ schreibt: Wenn die Deutschen wirklich im April eine Million Tonnen Schiffsraum versenkt haben, so haben sie ihr Ziel erreicht. Statt des üblichen Hetzspruches gegen die Deutschen führt das Blatt jetzt am Kopf der Ausgabe den Wahlspruch: „Rationiert die Lebensmittel!“

„Nya Daglight Allehanda“ behandelt in einem ausführlichen Aufsatz den U-Boot-Krieg als entscheidenden Faktor, in dem es u. a. heißt: Deutschlands Erwartungen und die Befürchtungen seiner Feinde sind in hohem Grade übertroffen worden. Das Ergebnis hat sich monatlich erhöht. Der Seehandel ist aus seinen sicheren Bahnen geworfen worden, die Vorräte beginnen knapp zu werden. England muß auch an seine auf dem Festland tätigen Heere denken. Die Gefahr, daß die Verbindung mit diesen unterbrochen werde, ist vielleicht augenblicklich das unheimlichste Gespenst für die englische Regierung. Die gewaltsamen Angriffsversuche auf der Westfront sind die letzten Anstrengungen, sich von dem Griff an die Gurgel zu befreien.

Türkischer Heeresbericht.

Drahtbericht des W. T. B.

Konstantinopel, 14. Mai.

Sechs russische Kavallerie-Regimenter mit drei Batterien, welche nördlich Schircan Kalla die Diala überschritten hatten, wichen vor unseren herannahenden Truppen zurück und gingen, der Entscheidung ausweichend, über die Diala in südöstlicher Richtung zurück. Die Russen griffen seit dem 11. Mai unsere Stellungen an der persischen Grenze erfolglos an.

Von den übrigen Fronten wurden keine wichtigen Ereignisse gemeldet.

Der deutsche Abendbericht.

Amtlich durch W. T. B.

Berlin, 15. Mai abends.

Am Aisne-Marne-Kanal und in der Champagne lebhaftes Artilleriefeuer. An den übrigen Fronten im Westen blieb es bei teilweise schlechter Sicht ruhig.

„L 22“ verloren.

Amtlich durch W. T. B.

Berlin, 15. Mai.

Das Marineluftschiff „L 22“ wird seit dem 14. Mai vermißt. Nach amtlicher englischer Meldung ist „L 22“ am 14. Mai vormittags durch englische Seestreitkräfte in der Nordsee vernichtet worden.

Der Chef des Admiralstabes der Marine.

Die Wirren in Rußland.

Drahtbericht des W. T. B.

Großes Hauptquartier, 14. Mai.

In der Sitzung der Vertreter der Front machte Kriegsminister Gutschkow die Mitteilung von seinem Rücktritt und verlas das folgende Schreiben, das er hierüber an den Ministerpräsidenten Lwow gerichtet hat: „Unter den Bedingungen, in die die Regierungsgewalt, insbesondere die Amtsgewalt des Kriegs- und Marineministers in bezug auf das Heer und die Flotte versetzt ist, Bedingungen, die ich nicht zu ändern vermag und die verhängnisvolle Folgen für die Verteidigung und die Freiheit und sogar für den Bestand Rußlands zu haben drohen, kann ich das Amt des Ministers des Kriegs und der Marine nicht länger ausüben und die Verantwortung für die schweren Fehler, die man am Vaterlande begeht, nicht teilen.“

Wie der „Vossischen Zeitung“ über Stockholm indirekt aus Petersburg gemeldet wird, lebt die Hauptstadt seit Freitag wieder gänzlich ohne Mehl und Brot. Mehrere Bäckerläden sind von der aufgeregten Menge demoliert worden. Schließlich sah sich die Regierung genötigt, den Zivilbäckereien 8000 Pud Mehl aus den Beständen der Militärintendantur zu überweisen.

Nach dem „Nieuwe Rotterdamsche Courant“ meldet der „Manchester Guardian“ aus Petersburg: Die sozialistischen Parteien sind geneigt, an der Regierung teilzunehmen. Aber sie fordern vorher die Säuberung des Kabinetts von Elementen, die über die Kriegsziele mit der Demokratie nicht übereinstimmen. Dadurch ist das Verbleiben Miljukows als Minister des Auswärtigen auf die Tagesordnung gestellt worden. Die Demokratie hat nichts dagegen, daß Miljukow im Kabinett bleibt, aber sie will ihm das Unterrichtsministerium geben.

Die Kämpfe im Westen.

Drahtbericht des W. T. B.

Berlin, 15. Mai.

Ein Versuch, die Stärke der Besatzung und die Widerstandskraft der deutschen Front nördlich Lens durch Patrouillen festzustellen, kostete die Engländer schwere Verluste. Die vor den deutschen Hindernissen nach Einbruch der Dunkelheit bereitgestellten Erkundungsabteilungen wurden rechtzeitig erkannt und unter schwerer Einbuße an Toten und Verwundeten vertrieben.

Ein Versuch, den in Roeux durch die Deutschen eng umschlossenen englischen Truppen durch Vorstöße nördlich des Dorfes Luft zu schaffen, schlug fehl. Das Auffüllen der Gräben zum Sturm südlich Gavrelle wurde unsererseits rechtzeitig erkannt und durch ein auf die englischen Gräben niederprasselndes Vernichtungsfeuer die bereitgestellten Sturmtruppen am Verlassen der Gräben gehindert. Nicht besser ging es einem Versuch, bei Monchy Raum zu gewinnen. Das schlagartig auf die deutschen Stellungen einsetzende Trommelfeuer bewirkte als Antwort lediglich das deutsche Vernichtungsfeuer, das die Entwickelung des englischen Angriffs unterband. Ebensowenig Erfolg hatte ein nächtlicher englischer Vorstoß an der Straße Monchy-Pelpes.

Auf Bullecourt lag den Vormittag über schweres Feuer. Am Nachmittag wurde um den Besitz vorgeschobener Stellungsteile an der Südwestecke des Dorfes mit Handgranaten gekämpft. Ein nochmaliger englischer Angriff um 5 Uhr nachmittags wurde blutig abgewiesen. Unsere nachstoßenden Truppen errangen am Südwestteile des Dorfes Vorteile. Auch östlich des Dorfes wurde ein in Richtung Riencourt vorgetragener Angriff blutig abgewiesen und der Engländer in seine Ausgangsstellung zurückgeworfen, wo sich mit unseren nachstoßenden Truppen neue Kämpfe entwickelten.

Die englischen Fortschritte an der Arras-Front zählen seit dem Anfangserfolg am Ostermontag und der deutschen Frontverlegung kaum noch Hunderten von Zentimetern. Dabei umfassen die Geländegewinne bei der hartumstrittenen Dörferlinie Acheville — Fresnoy — Oppy — Gavrelle — Roeux kaum die Vorstellungen des dortigen tiefgegliederten Verteidigungssystems. Trotzdem werden die Engländer ohne Rücksicht auf die hohen Verluste ihre Angriffe fortsetzen müssen. Denn jeder Nachschub für die Kampflinie muß über die kahlen Höhenrücken von Vimy und Point du jour, die in wirksamstem deutschen Artilleriefeuer liegen und auf deren deckungslosen Hängen bei einigermaßen klarer Sicht jeder einzelne Mann erkennbar ist.

Voraussichtliches Wetter:
Meist bewölkt, ohne erhebliche Niederschläge, geringe Wärmeänderung.

Imperator beherbergte, dem — Branntweinmonopol als Verkaufsstelle. Gegen Gold, Butter und Eier darf der Panje seinen über alles geliebten Wodka dort erstehen, wo einst der geschlagene Gebieter Europas vielleicht vergeblich den Schlummer suchte. Sic transit gloria!

Durch die idyllische Fischerstadt — wie fern bist du, herrlicher Kietz von Potsdam! — mit ihren Holzhäusern schreiten wir bis zur Netta, welche hier einen Teil des großen Augustowschen Kanals bildet, des wichtigen künstlichen Wasserweges zwischen Njemen und Bobr.

Auf Schoppenlänge huschen wir schließlich in das Soldatenheim, wo in gemütlicher Gesellschaft der Reisestaub endgültig fortgespült wird. Wie das nach so langer Entbehrung schmeckt! Ein lustiger Abc-Reim an den Wänden verrät den unverwüstlichen Frohsinn unserer Leute. Hier einige Proben:

Pionier-Stinkbombe reizt die Näse —
Proviantkolonnen fahren Käse.

Querschläger sind gar sehr gefährlich —
Quartier zu kriegen oft beschwerlich.

Den Wudki hat man nun bewilligt —
Die Wanze wird nie gern gebilligt.

Wir trinken auf das Wohl des unbekannten Dichters, der sich im masurischen Potsdam in so monumentaler Weise verewigte. Wir treten wieder auf die Straße. Die Bäume auf dem Marktplatz rauschen im Abendwind. Sie flüstern vielleicht von den masurischen Herzögen, von polnischen Königen aus Wettiner Stamm, vielleicht von Kämpfen in alten und jüngsten Tagen, von einer neuen Zeit nach siegreichem Frieden. . . . Uns aber treibt es zur Ruhe, denn morgen müssen wir wieder viele Kilometer zurücklegen.

K. E. B.

Deutsches Theater. Heute, Mittwoch, zum dritten Male die mit großem Erfolg aufgenommene Operette „Der Bettelstudent.“ Donnerstag wird „Die lustige Witwe“ zum letzten Male wiederholt. Freitag: „Der Bettelstudent.“ Sonnabend geht zum ersten Male „Carmen“ in Szene.

Blecherne Glocken. Nicht nur in diesem Kriege mußte das Glockenmetall Kriegszwecken dienen. In noch viel größerem Umfange wurden im 30jährigen Kriege die Glockenstühle geleert, um das selten gewordene Metall zu Kanonen und anderen Waffen zu verwenden. Damals behalfen sich viele Kirchengemeinden mit Glocken aus Gußeisen. Aber auch aus Blech zusammengenietete Glocken sind bekannt. So der „Saufang“ aus St. Cäcilien im Museum zu Köln, das Kolumbansglöckchen im Schatz von St. Gallen und ein Glöckchen zu Ramsach in Oberbayern. Gußeiserne Glocken aus jener Zeit sind wohl noch viele vorhanden. Sie werden, vom Rost zerfressen und zersprungen, noch hier und da auf Kirchenböden aufbewahrt.

Wundbehandlung mit Sonnenlicht. Außerordentlich gute Erfolge der Wundbehandlung und -heilung mit Sonnenlicht hat Marinestabsarzt Dr. Asbeck in Konstantinopel an zahlreichen Kriegsverletzten erzielt. Da die große Zahl der Verwundeten ein sparsames Umgehen mit den teuren Verbandstoffen verlangte, so wurden, wie die „Klinisch-therapeutische Wochenschrift“ (Verlag von Dr. Walter Rothschild, Berlin-Wilmersdorf) erfährt, im Laufe des vorigen Sommers immer nur kleine Gazestreifen auf die Wunden gelegt und mit Heftpflaster befestigt, und der Einwirkung des Lichtes wurde es dann überlassen, die Wundabsonderung zum Aufhören zu bringen. Sache der Verletzten war, den Verband an einer Seite zu lösen und nach der Bestrahlung wieder zu befestigen. Im allgemeinen reinigten sich unter der Einwirkung des Sonnenlichtes die Wunden sehr schnell; es schossen bald frische Granulationen auf, die Ueberhäutung ging überaus schnell vom Wundrande aus vor sich, und oft brauchte man die sich auf diese Weise schnell verkleinernde Wunde nur mit einem dünnen Jodanstrich zu versehen, wodurch sich eine Borke bildete, nach deren Entfernung später eine glatte, tadellose Narbe zutage trat. Sehr auffällig war es, daß die im Anschluß an Ostomyelitiden nach Knochenschußverletzungen auftretenden Knochenfisteln sich schnell und dichter schlossen. Häufig stießen sich infolge der Sonnenbestrahlung kleinere und größere Knochensplitter und Sequester ab, die einfach mit der Kornzange aus der Fistel entfernt werden konnten, worauf dann schnell eine dauernde Heilung unter starker Pigmentierung im Gebiet des bestrahlten Körperteiles eintrat.

Das Regiment der Milliardäre. Der Berichterstatter der „Dépêche de Toulouse“ läßt sich aus New York schreiben: In Amerika bilden sich die Truppen nach Berufszweigen. Hierüber mag man wohl in Europa staunen, aber dort erscheint es ganz natürlich. Jede Universität wird eine Kampfeinheit aufstellen, es wird eine Schwadron Börsenmakler und ein Bataillon aus einem Warenhaus geben. Alle, auch die Kinoschauspieler, wollen in Berufseinheiten kämpfen. Das schafft Wetteifer und macht Reklame. So gibt es auch ein Regiment der Milliardäre, und ich habe es in der Kaserne gesehen, wo es sich übt. Die Väter haben den Krieg beschlossen, die Söhne wollen in ihm kämpfen. Die Uebungen finden abends in einem elektrisch erleuchteten, behaglich erwärmten riesigen Saale statt. Unter dem Filzhut sehen die Söhne der Könige der Vereinigten Staaten aus wie ganz gewöhnliche Sterbliche. Eine ganz kleine Sieben auf dem khakifarbenen Dolman ist das einzige Unterscheidungszeichen, das man sich gestattet hat. Aber um dieses Zeichen tragen zu dürfen, was hat es für Wettbewerb, was für Gemütsbewegungen gegeben! Man darf in das Regiment nur eintreten, wenn man vorgeschlagen wurde, wenn man einen Beschluß und eine Abstimmung über sich ergehen ließ. Es ist sehr viel schwieriger, die Berechtigung zu erlangen, sich im 7. Regiment töten zu lassen, als im Jockeyklub Hasard zu spielen.

AUSSTELLUNG WILNAER ARBEITSSTUBEN

Große Str. 43. Ständige Ausstellung gewerbl. Handarbeiten u. Erzeugn. d. Volkskunst. Vorführ. u. Verkauf. Versand nach ausw.

1917

Geöffnet täglich von 9 Uhr morgens bis 8 Uhr abends. Im Erfrischungsraum Tageszeitungen und Zeitschriften.

Täglich Konzert bis 11 Uhr. — Deutsches Bier vom Fass. — Nach 8 Uhr freier Eintritt.

Deutsches Theater in Wilna.

Pohulankastrasse. Direktion: Josef Geissel.

Heute, Mittwoch, den 16. Mai 1917:

8 Uhr! **Der Bettelstudent** 8 Uhr!

Operette in 3 Akten (4 Bildern) von Millöcker.

Donnerstag, den 17. Mai 1917:

8 Uhr! **Die lustige Witwe** 8 Uhr!

Operette in 3 Akten von Lehar.

Freitag: Der Bettelstudent.
Sonnabend (zum ersten Male): Carmen.

Komplette

Molkerei-Einrichtungen

für Handbetrieb

200—1000 Liter tägliche Verarbeitung, liefert jederzeit schnellstens und preiswert [A 172

Molkerei-Maschinen-Niederlage „UNION"

THORN, Mauerstraße.

Wollen Sie billig und gut einkaufen

wenden Sie sich an die bekannte Firma

L. KATZ, WILNA

26 Wilnaer Straße 26.

Größte Auswahl in Musikinstrumenten, Feldgrammophonen mit u. ohne Trichter, deutsche Platten, Nadeln, elektrische Taschenlampen usw.
Sämtliche Musikinstrumente nehme in Reparatur.

Paul Wilhelm

Gegr. 1880 Königsberg i. Pr. Gegr. 1880



Grosses Lager in [A 107

Ia. Kernleder-Riemen und Kamelhaar-Riemen

in sämtlichen gangbaren Dimensionen.

Holz-Riemscheiben

Maschinen- und Zylinderöle

Motoren- und Dynamoöle sowie alle Arten Spezialöle, Putzwolle, Wagenfette, consist. Maschinenfette.

Sämtliche technischen Bedarfs-Artikel.

Telegr.-Adr.: Paul Wilhelm, Königsbergpr., Fernspr. 438

Ein weiß-gelber, langohriger **Hühnerhund,** auf den Namen **Dendin** hörend, m. ledernem Halsband, ist entlaufen. Abzugeben **Gemütliche Str. 7, Alexander Hagedorn.** [295

Zwei kleine u. ein großes möbl. Zimmer m. besond. Eingang zu vermieten. Daselbst ist auch ein gutspielendes **Pathéphon** (Grammophon) zu verk. **Wohlmann,** Georgstr. 4/25.

Deutscher Schäferhund

Rüde, 1½ Jahr alt, schwarz mit gelb, prima Stammbaum, enorm scharf, der sich als Polizeihund vorzügl. eignet, preisw. zu verkauf. **Orenburger Str. 7, Wohn. 2.**



Motorpflug,

8 Scharen, 3 m Arbeitsbreite, mit Ihace-Motorlokomobile, 45 PS Mogul, selbstfahrend, zum Lastenschleppen bis 200 Zentner und als Antrieb zum Dreschen usw. spottbillig für 15000 M. zu **verkaufen.**

Auch sind daselbst noch **viele landwirtschaftl. Maschinen, Lokomobilen, Dreschkästen, Motoren usw.** preiswert zu verkaufen. Näheres Ingenieurbüro **K. O. Liedloff, Elbing,** Westpreußen.
Telegr.-Adr.: Ingliedl. Elbing.
Telephon 809. [A 164

Königlich Sächsische Landes-Lotterie

Ziehung der 1. Klasse am 13. und 14. Juni 1917

110000 ... 55000 ...

im Betrage von

20801000

800000
500000
450000
400000
300000
500000
200000
150000
100000

Preise der Lose 1. Klasse:

1/10	1/5	1/2	1/1
5.—	10.—	25.—	50.—

Voll-Lose f. alle Klassen gült

1/10	1/5	1/2	1/1
25.—	50.—	125.—	250.—

Eduard Renz
Dresden-A. Annenstr. 3
Bank-Kontor Abtlg. Dresdn. Credit-Anstalt

Versand ins Feld
Nachnahme nicht zulässig.

Königsberger

Allgemeine Zeitung

Königsberg i. Pr.



Verbreitetste
*** Tageszeitung Ostpreußens ***

Zwei Ausgaben täglich

Letzte notariell beglaubigte Auflage **65113** zahlende Abonnenten • Bezugspr. vierteljährl. M. 4.35 ohne Bestellg.

Altbewährtes Anzeigenorgan von anerkannt bester Wirkung! — Täglich wird ein Anzeigenteil im Umfange von 11—32 Seiten in ungemeiner Reichhaltigkeit geboten

Als Ratgeber und als Anzeigenorgan für den ostpreußischen Baumarkt ist die beigegebene Sonntagsbeilage **„Der Wiederaufbau Ostpreußens"** ganz besonders empfehlenswert — Man verlange vom Verlag kostenlos Probenummern und Preisanschlag

---

Leistungsfähige deutsche Firma hat anzubieten in Kauf und Miete: [A 175

„Registrierkassen"

für Kantinen jeder Art, Städt. u. Militärverwaltungen, Konsum-Vereine etc.

Besuche kostenlos. — Anfragen erbeten an

Heinrich Hertel, Frankfurt a. M., Weißfrauenhof.

Elektro-technisches Büro „Kolokol"

L. Weimann

WILNA, Wilnaer Straße 21

empfiehlt in größter Auswahl

Installationsmaterial für elektrische Anlagen.

„Osram"- u. „Azo"-Lampen

in versch. Kerzen und Volt zu billigen Preisen.

Klingeln, Elemente, Batterien und Taschenlampen.

Billigste Bezugsquelle in Militäreffekten!

Militär-Schneiderei!

Große Auswahl! Mäßige Preise!

J. Fainschneider, Wilna

Wilnaer Str. 22, vis-à-vis der städt. Apotheke

Johann Erich Sennewaldt

Inh.: Franz Fritsche

Gegründet 1859 **WILNA Pferdestr. 14**

Deutsche Eisen- und Stahlwaren-Handlung sowie Wirtschafts-Gegenstände

Sonntags geschlossen!

---

349. Hamburger Staatslotterie

Ziehung: 1. Klasse 7. und 9. Juni 1917.
Grösster Gewinn im glücklichsten Fall:

1000000 M.

bzw.

900000, 890000, 880000
870000, 860000, 850000
840000, 830000, 820000

und zwar kommen auf nur 100000 Nummern

46020 Gewinne, 8 Prämien u. 10000 Freilose

im Gesamtbetrage von

13731000

Mark zur Ausspielung, so dass also

mehr als jedes 2. Los gezogen werden muss.

Die Lotterie ist in 7 Klassen eingeteilt und kostet:

für 1. Klasse . .	1/8 Los 1,25	1/4 Los 2,50	1/2 Los 5,—	1/1 Los 10,—
f. 1. u. 2. Kl. zus.	1/8 Los 3,50	1/4 Los 7,—	1/2 Los 14,—	1/1 Los 28,—

Es empfiehlt sich, der Einfachheit halber gleich die Beträge für 1. und 2. Klasse zusammen per Postanweisung einzusenden. Sofort nach jeder Ziehung erfolgt die Zusendung der amtlichen Gewinnliste und der Erneuerungslose für die folgende Klasse im verschlossenen Briefumschlag.

Auszahlung der Gewinne sofort nach Ziehung in verschwiegenster Weise.

Ein amtlicher Plan wird jedem Auftrage gratis beigefügt.

Aufträge erbeten bis zum 25. Mai da die Ziehung am 7. und 9. Juni stattfindet.

Haupt & Voges Nachf.

Haupt-Kollekteure HAMBURG 36A. Gegründet 1805



Heeresangehörigen ist der schriftliche Verkehr mit Landeseinwohnern verboten. — Bestellungen und Einkäufe bei Inserenten aus dem besetzten Gebiet sind daher nur persönlich zu erledigen.



Herausgeber: Leutnant Wallenberg. — Druck und Verlag: Wilnaer Zeitung, Kleine Stephanstraße 23.

No. 133
Mittwoch 16. Mai 1917.

Wilnaer Zeitung

Beilage

Friedensgericht I.

In der letzten Sitzung des Friedensgerichts I, Wilna, vom 14. Mai kamen folgende Fälle zur Verhandlung:

Gegen den Arzt Popilski aus Wilna, der entgegen der Verordnung vom 22. Oktober 1916 Militärpersonen ärztlich behandelt hat, wurde auf eine Geldstrafe von 600 Mark aushilflich 60 Tage Gefängnis erkannt.

Am Ostersonntag haben der Arbeiter Bronislaus Mirynowski und der Maurer Josef Wierzbicki in der Wohnung der Pauline Uscinowicz, Slomiankastraße, während diese zur Kirche gegangen war, eine Fensterscheibe eingedrückt, sind in die Wohnung eingestiegen und haben Kleidungsstücke und Wäsche gestohlen. Während des Diebstahls stand die Emilie Kurniewicz auf der Straße Schmiere. Mirynowski und Wierzbicki wurden jeder zu sechs Monaten Gefängnis, die Kurniewicz zu drei Monaten Gefängnis verurteilt.

Der Wäschereibesitzer Susyczew aus Wilna wurde zu zwei Monaten Gefängnis verurteilt, weil er ein öffentliches Haus unterhielt, ohne polizeiliche Genehmigung zu haben.

In Gemeinschaft mit dem flüchtigen Schaim Segal haben die Händler Chaskal Claf, Meier Wisiejski und der Anstreicher Oscher Lipkin in der Nacht zum 19. März einen Laden in der Judenstraße mittels Nachschlüssels geöffnet und hatten bereits eine Menge Waren wie Zwirn, Kämme, Socken und Knöpfe zusammengepackt, als sie von einem Milizmann überrascht wurden. Wegen versuchten Einbruchsdiebstahls wurde jeder zu drei Monaten Gefängnis verurteilt.

Am 26. April dieses Jahres hatte Frau Malka Gilerowski in einem Laden in der Großen Straße, wo sie Zwiebeln kaufte, 432 Mark verloren, ohne es gleich zu bemerken. Bald nach ihr betrat Hinda Chajt das Geschäft und sammelte, ohne daß die Verkäuferin wußte, um was es sich handelte, das auf der Erde liegende Geld zum größten Teil auf und nahm es mit. Sie wurde wegen Diebstahls zu einer Gefängnisstrafe von drei Monaten verurteilt.

Die Wäscherin Pauline Milewska wurde überführt, gestohlenes Mehl an sich gebracht zu haben, und wurde wegen Hehlerei zu drei Wochen Gefängnis verurteilt.

Ein gemeingefährlicher Dieb ist der Erdarbeiter Anton Kutko. Er öffnete in der Nacht zum 23. März die Haustür des Hauses Kalkstraße 5 mit Gewalt, verriegelte sodann die auf den Hausflur gehenden Zimmertüren der Bewohner dadurch, daß er einen Balken vor die Türen klemmte, und erbrach dann einen auf dem Flur stehenden Koffer, dem er Lebensmittel entnahm. Ferner stahl er aus einer offenen Kammer einen Schinken und aus dem unverschlossenen Stalle ein Ferkel. Ihm wurden sechs Monate Gefängnis zuerkannt.

Der Mützenmacher Abraham Lapid suchte seine Gewerbe darin, daß er gegen Abgabe eines Teiles vom Dirnenlohn Männer ins Bordell führte. Er wurde zu einem Monat Gefängnis verurteilt.

Am 25. Februar dieses Jahres kaufte Witold Juchniewicz in einem Laden am Trokiweg Butter. Als er zahlen sollte, bat er, ihm einen Fünfzig-Markschein zu wechseln. Die Ladeninhaberin begann das Wechselgeld auf den Tisch zu zählen und hatte bereits 29 Mark hingelegt, als der Angeklagte dieses Geld wegnahm und davonlief. Wegen Diebstahls wurden ihm drei Monate Gefängnis zuerkannt.

Der Droschkenkutscher Viktor Sienkiewicz aus Wilna, der wider besseres Wissen einen deutschen Wachtmeister der Bestechung bezichtigt hatte, wurde zu drei Monaten Gefängnis wegen falscher Anschuldigung verurteilt.

Der Kuppelei hat sich der Hoteldiener Adolf Wakacewicz vom Hotel Polski dadurch schuldig gemacht, daß er Hotelgästen Mädchen zuführte und sich von den Mädchen die Hälfte des Dirnenlohnes abgeben ließ. Ihm wurden 150 Mark Geldstrafe auferlegt.

Eines ähnlichen Vergehens hat sich der Hotelverwalter Abraham Lewin vom Hotel Sokolowski schuldig gemacht, der gleichfalls von Dirnen, die ihm ins Hotel eingeschleppt wurden, sich Anteile ihres Lohnes geben ließ. Ihm wurden 300 Mark Geldstrafe zuerkannt.

Ein ungetreuer Gepäckträger ist Noach Kuschel. Statt ein Paket im Werte von 80 Mark, wie ihm aufgetragen, in die Wohnung eines hiesigen Einwohners zu bringen, hat er es unterschlagen und den Inhalt für sich verbraucht. Er wurde zu drei Monaten Gefängnis verurteilt.

Die Philomene Szluis aus Wilna hat am 28. Januar dieses Jahres aus Not ihr neugeborenes Kind in ein Haus der Bierstraße niedergelegt, sich entfernt und aus der Ferne abgewartet, bis ihr Kind von Passanten mitgenommen wurde. Sie wurde wegen Kindesaussetzung zu einer Gefängnisstrafe von einem Monat verurteilt.

Katholischer Militärgottesdienst. Am 17. Mai (Christi Himmelfahrt) in der St. Johanneskirche 9 Uhr vormittags; Predigt: Pfarrer Dümbelfeld. Romanowkirche 8½ Uhr vormittags und 8 Uhr abends Maiandacht; Pfarrer Albert. Kirche der Kavalleriekaserne 10¾ Uhr vormittags; Predigt: Pfarrer Dümbelfeld.

Vermißt. Seit dem 13. Mai 1917 vormittags 10 Uhr wird das vierjährige Kind Wladislaw Pierzewicz vermißt. Es ist etwa 80 Zentimeter groß, hat blondes Haar und blaue Augen, war barfuß, ohne Kopfbedeckung, trug blauen Mantel und rote Hosen. Nachrichten über den Verbleib des Knaben nehmen die Deutsche Kriminalpolizei, Dominikanerstr. 1, Zimmer 89, oder die Eltern, Hospitalstraße 10, entgegen.

Gerettete Kirchenschätze an der Ostfront.

Während im Westen, im Lande der Kathedralen eines um das andere dieser unersetzlichen Bauwerke der Kriegswut der Franzosen zum Opfer fällt, bemühen wir uns im Osten, das wenige Kärgliche, was die Kunst hier an Schätzen beut, vor den Zerstörungen des Kampfes zu retten. So gerieten, wie die „Kownoer Zeitung" berichtet in der Kirche von Wischniew an der Beresinafront einige Kunstgegenstände in Gefahr, durch die Beschießung der Russen vernichtet zu werden. Flugs stürzte irgendein Offizier dort ans Telephon — man verstand seinen Namen nicht, und er legte nicht einmal Wert darauf, daß man ihn rühmend hervorhob — und bat die Kultusabteilung beim Oberbefehlshaber Ost, die bedrohten Kunstwerke baldmöglichst in Sicherheit bringen zu lassen. Dies geschah mit der gleichen Geschwindigkeit. Unter der Leitung eines sachkundigen Baumeisters und Hauptmanns wurden die Sachen nachts auseinandergenommen und sorgfältig verpackt. Bei Nacht, wo der Abtransport nicht beschossen werden konnte, wurden sie dann auch weggeschafft und befinden sich jetzt in kirchlicher Obhut in der großen Kasimir-Kathedrale in Wilna. Es ist ein Chorstuhl mit schönem barockem Schnitzwerk, das ein in Litauen übrigens häufig vorkommendes Wappen, den Halbmond mit einem Stern weist. Des weiteren der Hauptaltar der Kirche mit zwei Figuren in der vorgeworfenen, ein wenig gezierten Haltung, die das Barock liebt. Das Auge Gottes schwebt im Strahlenglanz darüber. Dann noch zwei Nebenaltäre, die wie der Hauptaltar aus der Zeit des frühen Barock stammen. Die Bilder dieser Altäre geben, von flatternden Engeln und Rosenwölkchen umrahmt, die Darstellung im Tempel und die Taufe Jesu wieder. Schließlich als künstlerisch wertvollster Gegenstand der Kirche ward ein großes Kruzifix gerettet, eine kraftvolle schöne Arbeit. Brust und Beine sind gut modelliert. Besonders stark wirkt der gespannte Hals des Erlösers. Das schwere, zur Seite geneigte Haupt zeigt einen edel tragischen Gesichtsausdruck. Die Kirche in Wischniew selbst liegt jetzt in Trümmern.

Deutsches Soldatenheim. Im Deutschen Soldatenheim Georgstraße 9 wiederholt heute abend 6,45 Uhr Fräulein Marie Holgers das Melodrama „Enoch Arden" mit der Musik von Richard Strauß.

Städtische Rettungswache. In der letzten Woche in den Tagen vom 7. bis 13. Mai, hat die Rettungswache in 78 Fällen Hilfe geleistet. In 47 Fällen mußte der Wagen in Anspruch genommen werden, während in den übrigen 31 Fällen die Hilfe auf der Station selbst geleistet wurde.

Das sterbende Frankreich. Der französische Professor Pinard, Mitglied der medizinischen Akademie, schreibt nach dem „Berl. Lokalanz." im „Pariser Journal": Jetzt nach 30 Kriegsmonaten kann man ohne Uebertreibung behaupten, daß Frankreich seinem Untergang entgegengeht. Gemäß den wöchentlichen Statistiken der Stadt Paris kamen im Laufe der letzten vier Monate des Jahres 1914 in Paris durchschnittlich auf 71, 72 Geburten 100 Todesfälle, im Jahr 1915 auf

Die wiedergefundene Heimat.

Roman

von

Franz Wolff.

2. Fortsetzung.

„Gewiß — aber zuvörderst doch die zur eigenen Heimat!" kam es festen Tons zurück.

Felix sah ihm überrascht ins Gesicht. Nationale Gesinnung bei einem Geweihten! Nicht zu oft war er Männern dieser Art begegnet. Und unwillkürlich begann sich ein starkes Interesse für den Priester in ihm zu regen.

Schon aber ging sein Blick von der noch immer sonnenumflossenen Höhe bis hinunter, wo er ganz ferne die prangenden Zitronenanlagen wußte. Und es war ihm, als umfächle ihn lind und kosend der abendliche, wohlig kühle Atem des Sees.

Er gedachte der schönen Stunden, die er dort verlebt, der Wanderungen an den blühenden Ufern. Ritornelle klangen in sein Ohr, die temperamentvollen Reden der Schiffer und neckisch-heiteres Mädchengelächter.

Und sein Menschentum regte sich wieder gewaltig.

„Ich meine, Herr Pfarrer, daß man gerade an den Grenzen die erwünschte Gelegenheit hat, dahin zu wirken, daß die Nationen einander immer näher kommen. Nehmen Sie die Linie, welche die Staaten trennt, weg und . . ."

„Und fremde Welten stehen sich gegenüber!" warf der Pfarrer stark ein.

„Fremd!" lachte Felix spöttisch auf.

„Gewiß!" betonte der Priester mit Nachdruck.

Und rasch, fast erregt, kam Felix' Entgegnung.

„Ich habe schon viele Jahre an der Adria und an der tirolisch-italienischen Grenze verbracht!"

„Was wollen Sie damit sagen? Daß Sie dieses betörende Land mit seinem Zauber umstrickt hat? Das will ich Ihnen gerne glauben. Aber den Menschen gegenüber blieben Sie doch immer nur der Gast. Gegen den sich alle schon aus Geschäftsinteresse anders geben. Denn ich kenne keinen Welschen, der nicht vor allem schlauer Geschäftsmann wäre! — Ich aber stehe seit bald fünfundzwanzig Jahren mitten unter diesen Menschen. An mir gibt es nichts zu verdienen. Ich kenne sie alle miteinander ohne Maske, im Bösen wie im Guten. Und gerade an der Grenze ergibt sich die Gelegenheit, den Nachbar in seinen merkwürdigsten Spielarten erkennen zu lernen."

Ein leises Lächeln huschte um seinen Mund, als er nachdenklich hinzufügte:

„Besonders wie er sich gibt, wenn er hinter dem Rücken des Fremden über ihn redet! Und da, ob Sie es nun glauben oder nicht, würden Sie Ihre Wunder gehört haben. Sie spotten über den Narren, der ihr Land bewundert, und es glimmt besonders gegen uns Deutsche ein tiefer Haß in ihnen.

Er mag ja dem Neid entspringen, wenn sie sehen, um wie viel besser bei uns gearbeitet wird, wie so herrlich unsere Dörfer emporwachsen. Aber eben dieser Haß ist das Gift, das sie gerne in unsere Grenzbevölkerung spritzen. Ich wünsche Ihnen, daß Sie die Wahrheit meiner Behauptung nicht am eigenen Leibe spüren mögen. Und damit Gott befohlen!"

Während der Pfarrer langsam seinem aus der Tiefe heraufwachsenden Dorfe zuschritt, strebte Felix nach aufwärts.

„Es ist doch immer so," lachte er still in sich hinein, „wenn ein Priester wirklich einmal national denkt, so verfällt er auch gleich in den Fehler des Extrems."

Damit warf er die mahnenden Worte des Pfarrherrn hinter sich, wie einen unnützen und überflüssigen Ballast, den ledig zu sein man sich freut.

Tief unten in den Tälern, aus denen schon die Sonne gewichen war, krochen die grauen Nebel und wuchsen immer höher an den Hängen empor. Nur hier oben stand noch siegreich der Sonnenschein, in dessen goldenem Glanz sich ein Bergfalke, ehe er in seinen Horst einfiel, auf weitgespannten Schwingen wiegte. Auf den blanken Steinblöcken, die nur so lose geschichtet waren, um die mit kärglich-gelbem Gras armselig bestandenen Almen notdürftig zu trennen, fuhren schlanke Eidechsen blitzschnell hin und wieder.

Jetzt weitete sich der Hang, an dem eine Herde Ziegen verwegen kletterte, zu einer Art von Hochfläche, die von einer mächtigen Edelkastanie überschattet wurde. Aus dem Gestein, um das herum der uralte Baum seine armdicken Wurzeln schlug, als wollte er sich für alle Ewigkeit in diesen Felsblöcken verklammern, sprudelte ein Quell.

Als Felix diese Höhe erreichte, richtete sich gerade die Hirtin, die in tiefen Zügen getrunken hatte, auf und strich die blauschwarzen Locken, die ihr in der gebückten Lage ins Gesicht gefallen waren, mit einer starken Bewegung ihres bräunlich glänzenden vollen Armes zurück.

„Du hast auf mich gewartet, Paolina?" scherzte Felix, indem er auf sie zutrat.

Das Mädchen schürzte die Lippen, schnippte leichthin mit den schlanken Fingern und sagte trotzig:

„Auf Euch! . . . Pah . . . Wär' der Mühe wert!"

„Oho," lachte er, „daß ich gar so gering im Werte bin, glaubte ich nicht!"

„Als ob Ihr Euch um mich kümmern möchtet . . . den ganzen Tag lang nicht . . ."

100 Todesfälle 65 Geburten, 1916 auf 100 Todesfälle 42 Geburten und in den ersten drei Monaten des Jahres 1917 auf 100 Todesfälle nur 30 Geburten. Die Ergebnisse dieser Statistik stimmen mit den im übrigen Frankreich festgestellten überein.

Sonnenflecken-Beobachtungen.

Nach der regen Tätigkeit der Sonne im 1. Drittel des März 1917 flaute die Fleckenbildung merklich ab. Zwar zeigten sich sowohl in der nördlichen wie in der südlichen Zone Kondensationen, sie waren aber nicht von großer Flächenausdehnung. Erst gegen den 10. April erfuhr, wie A. Stentzel in der „Danziger Zeitung“ schreibt, die Fleckentätigkeit wieder eine neue Belebung dadurch, daß am Ostrande größere, vorher auf der Rückseite der Sonne entstandene Massen infolge der Sonnenrotation sichtbar wurden. In den folgenden Tagen tauchten dann immer mehr Flecke am Ostrande auf, bis schließlich am 16. April nicht weniger als sieben Einzelgruppen vorhanden waren, von denen vier der nördlichen und zwei der südlichen Fleckenzone angehörten, eine aber — eine Seltenheit — in der Aequatorialzone lag. Die beiden Hauptmassen befanden sich in der Nordzone; von ihnen überschritt die erste am 14. April, die zweite, größere, am 16. April den Zentralmeridian. Die aus vier kleinen Flecken bestehende Aequatorialgruppe gehört noch zu der Kategorie der fast stets nur im Anfangsstadium neuer Fleckentätigkeit, d. h. beim Wiedererwachen der Eruptionen nach dem Minimum sich zeigenden Bildungen; die Fleckentätigkeit setzt nämlich nahe der Aequatorialzone, zum Teil auch in dieser ein und wandert darauf in immer höhere solare Breiten, in denen sie endlich gegen das Minimum hin erlischt. Bemerkenswert und für die Aufregung der Photosphäre bezeichnend waren ferner eine Menge Fackeln, die man in weiter Verbreitung besonders vom 14.—16. April am Ostrande beobachten konnte. Im letzten Aprildrittel hatte nur die nördliche Fleckenzone einige bemerkenswerte Bildungen.

Ein juristisches Problem. Auf dem Nebengeleise eines Bahnhofs steht ein Tankwagen. Er ist undicht. Infolgedessen tropft Petroleum aus. Jemand stellt Kannen unter den Wagen und fängt in ihnen die Petroleumtropfen auf. Er wird wegen Diebstahls verurteilt. Seine Revision wird verworfen. Das Reichsgericht billigt die Annahme des Landgerichts, daß das Petroleum im Augenblick des Abtropfens noch nicht aus der Verfügungsgewalt des Eigentümers herausgetreten war, der Angeklagte mithin durch das Auffangen der Flüssigkeit in die von ihm dazu bestimmten Werkzeuge eine fremde bewegliche Sache aus fremdem Gewahrsam in den seinigen brachte. In der von dem Reichstagsabgeordneten Prof. Franz v. Liszt herausgegebenen „Zeitschrift für die gesamte Strafrechtswissenschaft“ schreibt Oberlandesgerichtsrat Dr. A. Felsenberger zu diesen Gerichtsentscheidungen: „Das Urteil dürfte nicht allgemein befriedigen. Wenn ein stillstehender, mit Kohlen gefüllter Wagen ein Loch hat, aus dem Kohlen herausfallen, so wird niemand im Zweifel sein, daß die herausfallenden Kohlen im Gewahrsam des Eigentümers bleiben. Ebenso wird unzweifelhaft sein, daß die aus dem stillstehenden Tankwagen herausfallenden Tropfen dann im Gewahrsam des Eigentümers bleiben, wenn er ein Gefäß zum Auffangen untergestellt hat. Hat er das aber nicht getan, so wird ein Zweifel sich erheben. Der Unterschied zwischen dem Herausfallen der Kohle und der Petroleumtropfen fällt in die Augen. Erstere bleiben erhalten, auch wenn sie nicht in ein Gefäß aufgefangen werden. Letztere verschwinden, weil sie versickern. Sollte dieser unterschiedliche natürliche Vorgang keinen Unterschied in der juristischen Auffassung begründen?“

Albert Niemanns Grabstein. Dem vor kurzer Zeit verstorbenen Kammersänger Albert Niemann, der an der Seite seiner ihm in den Tod vorausgegangenen Gattin die letzte Ruhestätte auf dem alten Matthäikirchhof in der Großgörschenstraße gefunden hat, ist an seinem Grabe ein Gedenkstein aus schwarzem Marmor gesetzt worden. Auf dem großen Stein, der beide Gräber deckt, liest man folgendes: „Hedwig Niemann-Raabe, geb. 3. Dezember 1844, gest. 20. April 1905. — Albert Niemann, geb. 15. Januar 1831, gest. 13. Januar 1917.“ Eine andere Inschrift enthält der Stein nicht, aus dem sich über den beiden Namen ein Lorbeerkranz in erhabener Arbeit aus dem Marmor heraushebt. Die Umgebung des von einem eisernen Gitter umgebenen Doppelgrabes wird mit Frühlingsblumen reich geschmückt werden. Das Andenken an den großen Wagnersänger wird noch durch die Niemannstraße im Osten Berlins wachgehalten.

Bekanntmachung.

Zahlreiche Uebertretungen der Reiseverkehrsordnung machen es erforderlich, darauf hinzuweisen, daß Landeseinwohner, welche die Grenze zwischen Stadt- und Landkreis Wilna mit Bahn, zu Wagen, zu Schlitten, zu Pferde oder zu Fuß überschreiten wollen, eines Erlaubnisscheines bedürfen.

Wilna, den 14. Mai 1917.

Der Stadthauptmann.
Polizeiverwaltung.
Pohl.

Handel und Wirtschaft.

Schiffe aus Eisenbeton. Eine neue Erfindung, die durch Mangel an Schiffbaustahl hervorgerufen worden ist, ist der Bau von Schiffen aus Eisenbeton. In Skandinavien ist diese neue Herstellungsart von Schiffen schon mehrfach erprobt worden. Jetzt ist, laut „Voss. Zeitung“, unter dem Namen Eisenbeton-Schiffbau G. m. b. H. in Hamburg eine Gesellschaft mit einem Stammkapital von vorläufig 100 000 Mk. zum Zwecke der Erbauung von Seeschiffen aus Eisenbeton gegründet worden. Die Gesellschafter gehören größtenteils den Schiffahrtskreisen an. Zunächst sollen Leichter und Motorfrachtschiffe nach der Bauweise und den Patenten von Ingenieur M. Rüdiger gebaut werden. Die Gesellschaft hat bereits von der Kaiserlichen Werft in Wilhelmshaven ein Motorfrachtschiff und einen seetüchtigen Kohlenleichter von 250—300 Tonnen Tragfähigkeit in Auftrag bekommen. Das Reichsmarineamt hat vorher die neue Bauweise geprüft. Auch der Germanische Lloyd hat nach Prüfung der Zeichnungen und Berechnungen sich bereit erklärt, diese neue Schiffbaumethode zu fördern. Nach Fertigstellung der ersten Aufträge beabsichtigt die Gesellschaft, auf eigene Rechnung ein Motorfrachtschiff von etwa 600 Tonnen Tragfähigkeit mit einem 300pferdigen Dieselmotor zu bauen.

Geldverkehr in Ob. Ost.

Rubelkurs im Geldwechselgeschäft der Banken 243—247.
Amtlicher Rubelkurs: 1 Rubel = 2,00 Mk

„Ja, Kind, ich muß doch arbeiten!“

Arbeiten? Sie begriff ihn nicht. Wie vermochte ein Mensch, der in so schönen Kleidern stak, zu arbeiten? Mit solch feinen Händen! Die Röte fuhr ihr ins Gesicht, als sie zornig rief:

„Wozu belügt Ihr mich? . . . Die Straßen bauen Eure Leute. Und Ihr streicht in den Dörfern herum. Vielleicht,“ ein jäher Argwohn flackerte aus ihren Worten, „den Mädchen nach!“

Ihr Zorn gefiel ihm, Deshalb sagte er leichthin:

„Vielleicht.“

Da schrie sie ihn an:

„Geht! . . . Wozu steht Ihr da herum? . . . Bei der Madonna bitt' ich Euch: geht!“

Damit kehrte sie ihm den Rücken zu.

Eine Weile wartete er, dann sagte er mit einem leisen Bedauern im Ton:

„Na, wenn du kratzbürstig bist . . . Mir kann's recht sein. — Geh' ich halt ohne Abschied von hier fort.“

Sie fuhr herum, ihm mit ihren großen schwarzen Augen, die wie feurige Kohlen aus ihr herausbrannten, ins Gesicht starrend.

„Ihr wollt fort?!“ stieß sie kurz heraus. Und unwillkürlich preßte sie ihre linke Hand aufs Herz, als wollte sie sein stürmisches Schlagen beruhigen.

„Morgen“, gab er ruhig zur Antwort.

„Und kommt nicht mehr? . . .“

Angsterfüllt, voll zitternden Bangens flog die Frage von ihren Lippen.

Er zuckte die Achseln und warf nur wie beiläufig hin:

„Genau genommen, hab' ich gerade hier ja nichts zu suchen.“

„Oh!“ schrie sie in gepreßtem, halberstickten Wehelaut.

Und flammte dann auf:

„Und die Stunden, da ich Euch die alten Volkslieder sang . . .? Ich hab' Euch in diesen Tagen doch jeden Abend vorgesungen . . . Vergesset Ihr diese Stunden so leicht?!“

Ein flehender Blick traf ihn, als sie fast bittend hinzusetzte:

„Ich weiß doch noch so viele Lieder . . . die schönsten hab' ich noch aufgespart . . .“

Aengstlich forschte sie in seinen Mienen.

Und dann kam es heiß, in heftiger Bewegung, wie wenn ein Wort das andere überstürzend jagte:

„Und Ihr habt mir doch gesagt, daß ich schlank bin . . . Daß Ihr gerne in meine Augen schaut . . . Und wie schön meine Locken sind . . . Und . . .“

Da erkannte er, wie er spielend ein Feuer entzündet, das nun gierig nach ihm züngelte und heiße Gluten auch in ihm aufsteigen machte.

Sein Herz pochte heftig, als er nun knapp bei ihr stehend, flüsterte:

„Paolina, das sage ich ja noch . . .“

„Noch!“ jauchzte sie auf.

Er hatte ihre Hand ergriffen.

„Und in einigen Tagen bin ich wieder zurück!“

„Wieder zurück!“ rief sie in losbrechendem Jubel.

Und plötzlich — ihrer starken und von keinerlei Bedenken eingeengten Natur folgend, warf sie sich an seinen Hals und ein Kuß brannte auf seinen Lippen, der ihm den Atem benahm.

Die Dämmerung begann ihre Schleier zu spinnen, von ferne schrillte der heisere Schrei des Bergfalken, Fledermäuse huschten schattengleich an den beiden vorbei.

Sie sahen nichts und sie hörten nichts.

Und Felix trank den Honigseim des erwachenden Lebens vom durstig aufblühenden Munde Paolinas.

(Fortstezung folgt.)

Liste der Kriegsgefangenen aus Wilna und Umgebung.

21. Kompagnie.
Landsturm-Infanterie-Bataillon 20/I.

Jazkiewitsch, Wladislaw, aus Wilna
Oblaschtschinski, Stanislaw, aus Komortzisna
Kowalewski, Leonhardt, aus Justjanowo
Geglis, Stanislaw, aus Wilna
Dragun, August, aus Bormsch
Rybak, Josef, aus Wilna
Wysocki, Viktor, aus Wilna
Kujelis, Boleslaw, aus Binkunze
Krzymjetz, Eduard, aus Wilna
Jaschewski, Bronislaw, aus Nizkani
Likscha, Josef, aus Pilischki
Kuschinewitz, Bruno, aus Kreisk
Bordinka, Nikodemus, aus Siroki
Marimis, Josef, aus Wisoki
Liwschin, Jakob, aus Disna
Bulkin, Ocher, aus Wilna
Perkatow, Peter, aus Wilna
Gumbris, Kasimir, aus Weikuze
Machonko, Jakow, aus Bresinki
Golubjow, Josef, aus Wilna
Jasinski, Serjei, aus Wileika
Mogitschew, Alexander, aus Brosuck
Wlassow, Metwej, aus Kowalew

22. Kompagnie.
Landsturm-Infanterie-Bataillon 20, I, Stallupönen.

Karuchin, Lawenti, aus Wilna
Kewlesch, Kasimir, aus Wilna
Kuroschkin, Iwan, aus Wilna
Mitzkewitsch, Kasimir, aus Wima
Miketza, Wikenti, aus Wilna
Mikulitsch, Dimitri, aus Wilna
Antonow, Juljan, aus Wilna
Baranowski, Josef, aus Wilna
Bisch, Leon, aus Wilna
Figler, Konstantin, aus Wilna
Grinkewitsch, Wladislaw, aus Wilna
Janelis, Anton, aus Wilna
Jettko, Juljan, aus Wilna
Pawlowski, Karol, aus Wilna
Rehutz, Anton, aus Wilna
Semnoschew, Stanislaw, aus Wilna
Stallerun, Wikenti, aus Wilna
Saplawnenko, Wladislaw, aus Wilna
Kuchta, Nikolai, aus Wilna
Galenski, Moisie, aus Wilna
Karbowski, Jakob, aus Wilna
Karanik, Anton, aus Wilna
Peschka, Pawel, aus Wilna
Linko, Josef, aus Wilna
Peliptschuk, Alexander, aus Wilna
Steinkunus, Franz, aus Wilna
Trofimtschuk, Archip, aus Wilna
Urbanowitsch, Wladimir, aus Wilna
Gordon, Leiba, aus Wilna
Rodstein, Chaim, aus Wilna
Weitzmann, Simon, aus Wilna
Bludow, Pawel, aus Wilna
Borotewitz, Potap, aus Wilna
Dirk, Grigor, aus Wilna
Dragun, Peter, aus Wilna
Nikitn, Iwan, aus Wilna
Pacholuk, Iwan, aus Wilna
Stellmaschenko, Iwan, aus Wilna
Takurschewitsch, Nikolai, aus Wilna
Tschijewski, Iwan, aus Wilna

23. Kompagnie.
Landsturm-Infanterie-Bataillon 20, I. Tilsit.

Woitkewitsch, August, aus Olita
Orlitzky, Stanislaw, aus Oschmjany
Juchnewsky, Anton, aus Wischnewa
Sawka, Josef, aus Wilna
Beresnowsky, Adolf, aus Sotino
Scheidikow, Josef, aus Schotin
Grinkin, Eduard, aus Wilna
Ukownik, Osip, aus Wilna
Buschetzky, Stanislaw, aus Wima
Barsties, Jan, aus Wilna
Rack, Schwester, aus Bojoren
Ullas, Iwan, aus Worbeka
Belka, Iwan, aus Kamaschuw
Kuschel, Grigori, aus Dokudowa
Kranikow, Peter, aus Wilna

25. Kompagnie.
Landsturm-Infanterie-Bataillon 20, I

Arzimowitsch, Alexander, aus Wilna
Bystrischanowsky, Michail, aus Wilna
Budkewitsch, Iwan, aus Wilna
Grinewitsch, Kasimir, aus Trozk
Grinewitsch, Iwan, aus Trozk
Iwanowsky, Konstantin, aus Wilna
Kischkel, Wiktor, aus Oschmjany
Kukot, Iwan, aus Wilna
Kutschinsky, Alexander, aus Wilna
Laewsky, Michail, aus Wilna
Linga, Osip, aus Wilna
Lemanowsky, Josef, aus Wilna
Masuk, Wladislaw, aus Wilna
Palysch, Anton, aus Wilna
Perok, Semen, aus Trozk
Radjun, Eduard, aus Wiln

(Weitere Listen folgen)